

Erinnerungen an Natur und Naturkunde in Niedersachsen vor 60 Jahren

Von
Wilfried Hansen

In meinem langen Leben (ich bin heute 75 Jahre, Abb. 1, und habe fast die ganze Zeit in Hannover gewohnt) hat sich vieles, was die Vielfalt in der Natur angeht, geändert, leider eher zum Schlechten als zum Guten. So möchte ich heute mal in meinen Erinnerungen kramen und von Zeiten und Zuständen berichten, von denen Jugendliche kaum eine Vorstellung haben.

Ich bin von frühester Kindheit an ein begeisterter Naturfreund gewesen, doch gab es früher, wenn man keinen versierten Vater, Onkel oder Bekannten hatte, der einem die Tiere und Pflanzen zeigte und erklärte, kaum eine Möglichkeit, Kenntnisse zu erwerben. Insbesondere in der Nachkriegszeit, als bei den Menschen die größte Sorge darin bestand, wie sie satt werden konnten, dachte wohl kaum jemand daran, im Walde herumzustreifen. Ich erinnere mich aber, daß ich damals, etwa 1947, also mit 16 Jahren, mit meinem Freund in die Eilenriede ging, um Vögel zu beobachten. Die Eilenriede ist ein riesiger Stadtwald, der fast in der Innenstadt von Hannover beginnt.

Wenn man von dort losmarschiert, braucht man wohl ca. 3 Stunden, um schließlich in der Südeilenriede am Döhrener Turm am anderen Ende anzukommen, das wären also etwa 5 – 6 km. Jedenfalls hatten wir damals einen Vogel gesehen, der etwa die Größe und Gestalt einer Amsel hatte, mit hellem Kopf und Hinterrücken und gepunkteter Unterseite. Unsere Kenntnisse waren nicht groß, wir kannten außer der Amsel vielleicht noch den Haussperling, das Rotkehlchen und die Kohlmeise. Bücher gab es nicht, um nachzuschlagen. Da sagte mein Freund: „Das Landesmuseum hat den ersten Saal wieder eingerichtet, vielleicht ist der Vogel dort in einem der Schaukästen ausgestellt“. Wir gingen also ins Landesmuseum und sahen da einen ausgestopften Fuchs und ein Eichhörnchen, vielleicht auch einen Uhu. Aber der Vogel, den wir suchten, war nicht dabei. Wie wir nun enttäuscht dastanden, kam ein älterer Herr auf uns zu und fragte, wie uns die Ausstellung gefiele. Wir sagten „Ganz gut, aber wir suchen einen Vogel, der leider nicht ausgestellt ist“. „Na“, meinte er, „dann kommt doch mal mit“. Es war Dr. Weigold, der Direktor der Naturkunde-Abteilung im Landesmuseum. Er führte uns in sein Arbeitszimmer und schlug einen der 12 Naumann-Bände (dieser großformatigen Prachtbände mit

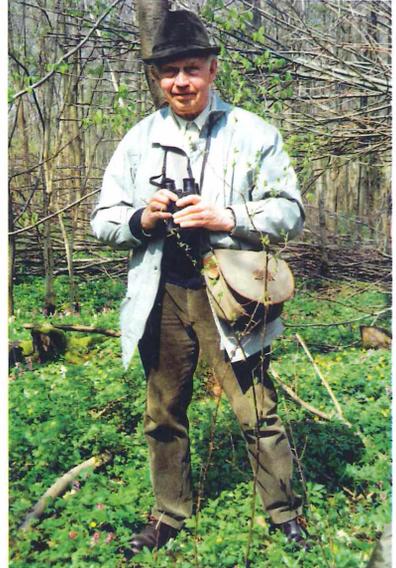


Abb. 1 (Farbe): W. Hansen am 24.04.2001
im Koldinger Holz. Photo privat.

ganzseitigen farbigen Vogelabbildungen) auf. „Ist das der Vogel, den Ihr sucht?“ fragte er. „Ja, natürlich, eine Wacholderdrossel“ sagten wir. „Ja, wenn ihr unsere Tier- und Pflanzenwelt kennen lernen wollt, dann müßt ihr an den Exkursionen teilnehmen. In Hannover gibt es zwei solcher Vereine, den Hannoverschen Vogelschutzverein und die Hannoverschen Tier- und Naturfreunde (später Hannoverscher Verein für Naturkunde), die an jedem Sonntag eine naturkundliche Exkursion anbieten. Am kommenden Sonntag ist von den Hannoverschen Tier- und Naturfreunden, wo ich Vorsitzender bin, eine Exkursion ans Steinhuder Meer geplant“. Und ob wir wollten! Er rief einen seiner Angestellten, Herrn Julius Groß, herein und sagte: „Das ist der Herr, der die Exkursion leitet, seid um 6 Uhr im Hauptbahnhof an der Treppe zum Gleis 5. Dort ist Treffpunkt“. Wir haben die Tage gezählt wie Kinder vor dem Weihnachtsfest. Und es übertraf alle unsere Erwartungen. Da sang eine Goldammer, dort lief eine Schafstelze, oder ein Raubwürger hielt Ausschau im Busch. Einer der Teilnehmer hatte sogar ein Fernglas dabei, das reihum ging; allerdings, wenn wir endlich das Glas in die Hand bekamen, war der Vogel längst weggeflogen. - Wir wurden dann Mitglied in beiden Vereinen. Die Führungen wurden von hervorragenden Kennern der Tier- und Pflanzenwelt geleitet (Studienräten, Apothekern etc.) und das auf allen Gebieten (Vögel, Pflanzen, Pilze, Insekten etc., Abb. 10). Ich erinnere mich noch an eine Schmetterlings-Exkursion. Der Leiter streifte mit einem Schmetterlingsnetz über Büsche und Blüten und entließ dann den gefangenen Schmetterling in ein großes durchsichtiges Glas, so daß ihn jeder betrachten und die gezeigten Unterscheidungsmerkmale erkennen konnte, bevor er ihn wieder in die Freiheit entließ. Es mochten wohl an die 30 verschiedene Arten an diesem Tage gezeigt worden sein. - Der Verein hatte 2 Jugendgruppen, und zwar die Kinder etwa von 8 bis 12 Jahren und die Jugendlichen bis etwa 17 /18. Wir waren dann natürlich bei den Jugendlichen, aber wir beschäftigten auch die Kinder.

Wir hatten den Ehrgeiz, möglichst viel Naturkundliches zu lernen und bewunderten die Kenntnisse der Exkursionsleiter. Wir trachteten danach, es diesen später mal gleich zu tun. Das geschah dann auch, ich habe selber später einmal im Monat eine Führung übernommen.

Aber wir hatten auch unseren Spaß dabei. So befestigten wir vor einer Exkursion durch den Hermann-Löns-Park, einen ausgestopften Seidenschwanz in einer Birke. Als dann eine halbe Stunde später Herr Schumann (Abb. 10) die Exkursionsteilnehmer an diesem Baum vorbeiführte, machten wir auf den Seidenschwanz aufmerksam. Die Verwunderung der Teilnehmer war groß, weil dieser Vogel so vertraut war und nicht wegflog, obwohl doch so viele Menschen vor seinem Baum standen und schwatzten. Herr Schumann meinte: „Das ist ein hochnordischer Vogel, der kaum Menschen kennen gelernt hat und also auch keine



Abb. 10: Kurt Hagemann, Hennig Schumann und Dr. Karl Rolle (von links nach rechts) beim Südostniedersächsischen Ornithologentreffen an den Braunschweiger Rieselfeldern am 30.8.1953.
Aufn: Harald Duchrow.

schlechten Erfahrungen mit ihnen gemacht hat.“ Schließlich sagten wir: „Na, dann wollen wir ihn mal wieder runterholen.“ Herr Schumann lachte und ertrug den Scherz mit Humor. Als wir diesen Spaß dann beim Hannoverschen Vogelschutzverein wiederholten, gab es Ärger. Hier setzten wir eine ausgestopfte Wachtel gut sichtbar in ein Getreidefeld. Die Exkursionsleiterin, Frau Maria Troll, war empört, als sie merkte, daß wir sie „auf den Arm genommen“ hatten. Sie meinte, das wäre ein dummer Jungenstreich und überhaupt nicht lustig. Sie war uns dann noch lange Zeit hinterher böse.

Herr Dr. Weigold war wie ein väterlicher Freund für uns. Er verstand es meisterhaft, Menschen für die Natur zu begeistern, und wir haben viel bei ihm gelernt. Dabei war er alles andere als ein Schulmeister, sondern eher wie ein guter Kumpel, den man alles fragen konnte, ohne wegen einer dummen Frage ausgelacht zu werden. Wir gingen bei ihm zu Hause aus und ein. Wenn wir mal nicht wußten, was wir an einem Nachmittag anfangen konnten, hieß es: „Wir besuchen Dr. Weigold“. Einmal kam Frau Weigold an die Tür und sagte: „Mein Mann ist nicht zu Hause“. „Dürfen wir in die Bibliothek?“ fragten wir. „Aber natürlich“, sagte sie. Seine Bibliothek war etwas Wunderbares für uns. Die Bücherwand reichte vom Fußboden bis an die Decke und enthielt nur naturkundliche Bücher. Schließlich kam Frau Weigold herein und sagte, daß sie jetzt eine Besorgung machen mußte. Sie ließ uns für einige Zeit ganz allein im Hause; wir fanden aber nichts dabei. Heute wundere ich mich, daß sie so viel Vertrauen zu uns hatte. Aber ähnlich ging es auch Herrn Weigold. Die Sammlungen waren im Kriege an einem bombensicheren Ort ausgelagert gewesen und nun, zurückgeholt, in einem der Museumsräume gestapelt. Herr Weigold ließ uns in den Raum und sagte, wir sollten hinter uns abschließen, damit keine Museumsbesucher reinkommen. Und da lagen dann die ausgestopften Vögel, Schmetterlings-, Käfer-, Libellenkästen, Vogeleier, Vogelbälge, alles gestapelt und bunt durcheinander. Auch hier wundere ich mich heute, daß Herr Weigold uns unbeaufsichtigt dort werken ließ.

In der schlechten Zeit nach dem Kriege hatte die Stadtverwaltung alle städtischen Anlagen für die Stadtbewohner zum Anbau von Kartoffeln, Tomaten etc. freigegeben. Herr Dr. Weigold hatte eine Parzelle am Bahndamm, und oftmals, wenn wir ihn besuchten, war er in seinem Gärtchen tätig. Wir gingen dann natürlich dorthin und halfen beim Umgraben und Unkrautjäten, und das alles nur, um in seiner Nähe zu sein.

Herrn Dr. Weigold (als ehemaliger Leiter der Vogelwarte Helgoland) verdanke ich es auch, daß ich in den Sommerferien als Vogelwartbegleiter die Freistätte Wangeroooge-Ost betreuen (Abb. 3) durfte. Damals fuhr ich mit dem Fahrrad von Hannover nach Wilhelmshaven, hatte freie Überfahrt mit einem Schiff nach Wangeroooge und wohnte dort zusammen mit dem Vogelwart, dem Forsteleven Klaus Hoffmann, in einer Hütte. Essen bekamen wir kostenlos in einem Kinderheim. Neben der Betreuung der Vogelkolonie (Aufsicht, Nester zählen und markieren, Führungen der Touristen durch das Gebiet etc.) sind mir noch die Abende in schöner Erinnerung, als wir vor der Hütte saßen, unsere Eintragungen machten und plauderten. Es kam auch mal der Vogelwart von Wangeroooge-West, Herr Henneberg „zu Besuch“, und da gab es dann viel zu erzählen. Lästig waren aber die Zöllner, denn diese gesellten sich dazu, und es gab dann bis tief in die Nacht hinein keine Ruhe. - Als ich dann wieder in Hannover war, stellte ich fest, daß es ein wunderschöner Urlaub gewesen war und ich in der ganzen Zeit nicht einen Pfennig ausgegeben hatte.



Abb.3: Verfasser auf der Vogelfreistätte Wangerooge-Ost, 5.6.1951. Aufn.: Hoffmann.

Des weiteren setzte sich Herr Dr. Weigold auch dafür ein, daß wir eine Beringungserlaubnis bekamen (Abb. 2). Wir ließen uns von einem Schmied Steigeisen anfertigen und beringten dann u.a. auch Nestlinge von Graureihern und diversen Greifvögeln. Der Wanderfalke war im hannoverschen Raum noch weit verbreitet. So gab es z. B. im Süntel (u. a. am Hohenstein) 2 besetzte Horste, und ein weiterer war im Osterwald an der Barenburg. Aber auch im Flachland brütete er, und zwar auf Bäumen, die wir bestiegen, um die jungen Falken zu beringen. Später verschwand der Wanderfalke aus Niedersachsen. Erst in den letzten Jahren ist er wieder Brutvogel geworden.

Außer auf Exkursionen streiften wir auch alleine durch die Natur. Direkt an das Stadtgebiet von Hannover grenzt das Altwarmbüchener Moor, das man praktisch mit der Straßenbahn erreichen kann. Das war damals noch ein richtiges Moor, heute kann man es nicht mehr so nennen. Nicht nur, weil man eine Autobahn (von Berlin nach Dortmund) von Ost nach West hindurchgelegt hat, sondern später zerschnitt auch noch eine zweite (von Göttingen nach Hamburg) von Süd nach Nord das Moor, und Hannover brachte den städtischen Müll dorthin. Dieser Müllberg ist inzwischen über 100 m hoch, höher als die höchste Kirche in Hannover (die Marktkirche). Damals gab es noch Birkwild im Moor. Als wir auf unseren Streifzügen auf einen Beobachtungsschirm stießen, faßten wir den Plan, uns hier anzusetzen, um die Birkhahnbalz zu erleben. Wir saßen also vor Morgengrauen im Schirm, aber es kamen keine Birkhähne, sondern der Jäger, der den Schirm gebaut hatte. Statt nun zu sagen: „Nun seid ihr einmal da, verhaltet euch still, wenn die Birkhähne kommen“, begann er, uns auszuschimpfen und jagte uns davon. Darüber haben wir uns mächtig geärgert, zogen laut singend davon, blieben etwa 50 m entfernt stehen und riefen ständig etwas zu ihm hinüber. Schließlich kam er hervor und rief, wir sollten endlich verschwinden, was wir aber nicht taten. Da er uns die Balz verderben hatte, wollten wir sie ihm in gleicher Weise verderben. Schließlich, als es hell war und keine



Abb.2: Verfasser (rechts) beim Storchenestbau in Oldhorst, 22.11.1950. Aufn.: Bajohr.

Aussichten mehr bestanden, daß die Birkhähne noch kommen, gab er auf und ging nach Hause. Wir besuchten aber noch andere Stellen, wo Birkhähne balzten, so in einem Moor nahe Celle, dann am Steinhuder Meer und vor allem im Uchter Moor, wo man an einem Balzplatz noch etwa 20 Hähne antreffen konnte und wo auch noch der Goldregenpfeifer (Abb. 6, 11) als Brutvogel vorkam.



Abb. 6: Klaus Rettig (links, 17 Jahre) mit seinem ersten kleinen Fernglas (3,5 fache Vergrößerung) und Jürgen Schrader (rechts) bei den letzten Goldregenpfeifern im Uchter Moor, Pfungsten 1953. Aufn: Harald Duchrow.



Abb. 11: Oldenburg, Schmidt, Dziubek und Ringleben (von links nach rechts) an einem Uferschnepfen-Gelege in den „schwimmenden Wiesen“, Meerbruchswiesen, Westseite Steinhuder Meer am 9.5.1954. Aufn: Klaus Rettig.

Einmalig war auch der Dümmer. Hier hatte der Hannoversche Verein für Naturkunde an der Hunte-Mündung eine Hütte stehen, wo man übernachten konnte. Den Schlüssel holten wir uns bei Herrn Dr. Weigold. In den sumpfigen Wiesen balzten die Kampfläufer. Brachvögel, Kiebitze und Uferschnepfen ließen ihre melodischen Rufe erschallen, Bekassinen meckerten in der Luft, der Seggenrohrsänger kam dort noch vor, und am Seeufer war eine große Trauerseeschwalben-Kolonie. Das Kleinod war aber der Schinzstrandläufer, eine Unterart des Alpenstrandläufers (*Calidris alpina schinzi*), eine Rasse, die wohl inzwischen ausgestorben ist. Als ich 10 Jahre später mal wieder am Dümmer war, hätte ich laut heulen können: Der Dümmer war rundherum eingedeicht, die sumpfigen Wiesen waren trockengelegt und zu Äckern oder Viehweiden umgewandelt, allenfalls rief noch ein Kiebitz, oder eine Bekassine meckerte.

Auch andere Gebiete, die ich noch in schöner Erinnerung habe, haben heute ihren Reiz verloren. Bei Meißendorf nördlich der Aller zwischen Celle und Schwarmstedt erstreckt sich auf mehrere Kilometer Länge ein Fischteichgebiet und südlich schließt sich ein ausgedehntes „Porstmoor“ an. „Porst“ nennen die Bauern (und auch Hermann Löns) diesen Strauch, der in Wirklichkeit nicht *Ledum palustre*, sondern der Gagelstrauch, *Myrica gale*, ist. Hier mitten im Moor hatten wir unser Zelt aufgeschlagen, und ich schwärme noch heute davon, wenn ich daran denke, daß wir bei Morgengrauen aus dem Zelt traten und um uns herum die mannigfaltigsten Vogelstimmen erklangen: Das Kläffen der Sumpfohreule, das Kiewitt der Kiebitze, das Meckern der Bekassinen, dann abstreichende quakende Enten, ein Kuckuck rief und die Heidelerchen dudelten. Im „Porst“ fanden wir auch das Gelege einer Wiesenweihe, die heutzutage in unseren Breiten kaum noch vorkommt. Das Teichgebiet gehörte mehreren Besitzern. Den größeren Teil besaß ein Herr Timme, den wir im Laufe der Jahre recht gut

kennen lernten und auch zu Hause besuchten. Er sah es nicht gern, wenn Besucher in seinem Gebiet herumliefen, da er befürchtete, daß jemand die Wehre öffnen und dann die Teiche leer fallen könnten. Daher haben wir uns immer vorher bei ihm angemeldet, und er legte großen Wert darauf, daß wir ihm beim Heimwärtsfahren unsere Beobachtungsnotizen gaben. Erfreut hat uns jedes Mal die Große Rohrdommel, aber auch die Zwergdommel kam dort vor, Wasserrallen, diverse Rohrsängerarten (heute ist wohl nur noch der Teichrohrsänger da), Schwirle, Schwarzkehlchen und viele andere Arten. Auf einem Moordamm trafen wir fast regelmäßig (insbesondere bei Wärme und Sonnenschein) Kreuzottern an. Heute ist der größte Teil des Teichgebietes abgesperrt. Dafür wurde ein Teil für den Tourismus hergerichtet, und am Rande entstand eine Wohnwagenkolonie, so daß jetzt viele Besucher für Trubel sorgen.

Zum Schluß möchte ich noch eine kleine Begebenheit schildern, über die ich heute noch schmunzeln muß. Als der Krieg zuende ging, wollte niemand mehr etwas mit der Nazi-Vergangenheit zu tun gehabt haben. Die Eilenriede, der Stadtwald von Hannover, war voller Bombentrichter, und so entledigte man sich der Hakenkreuzfahnen und Nazi-Bücher, wie Hitlers „Mein Kampf“, indem man sie in die Bombentrichter warf. Nur einer blieb dem „Führer“ treu, vielleicht hatte er noch nicht mitgekriegt, daß die Ära zuende gegangen war, denn er fischte sich eine Fahne aus dem Trichter und flaggte damit sein Heim. Es war ein Rotmilan, der im Ricklinger Holz seinen Horst hatte. - Wie ich später hörte, können größere Tücher der Brut zum Verhängnis werden, denn bei starken Regenfällen kann sich eine Wasserpfütze auf dem Tuch bilden, die bis zum Abtrocknen lange bestehen bleibt, so daß die Küken dann im Wasser sitzen und an Unterkühlung sterben.

So war's vor 60 Jahren. Ich erinnere mich noch, daß der alte Ottens, der Vorsitzende des Hannoverschen Vogelschutzvereins (Abb. 4, 5), der damals etwa so alt war wie ich heute, aus seiner Jugendzeit berichtete. So erwähnte er einmal, daß im April/Mai das Moor am Steinhuder Meer „brodelte“ vom Gekuller der Birkhähne; es mußten viele hundert gewesen sein. Und der alte Gosch, der den Entenfang bei Celle betreute, schrieb 1950 einen Bericht in dieser Zeitschrift (3. Jg. Heft 1, S. 1-2) über „die Tierwelt des Wietzenbruches vor 60 Jahren“, also wieder im gleichen Abstand von heute zu den von mir geschilderten Zuständen. Man



Abb. 4: H.W. Ottens im Revier Garssen, 1.11.1953 und am Entenfang Boye, 15.3.1953. Aufn: Hansen.

kann sich heute kaum vorstellen, daß es hier in Niedersachsen solch ein Dorado gegeben hat! Die fortschreitende Kultur, vor allem die Entwässerung der Wiesen und Brüche, hat dann viel vom Vogelreichtum des Gebietes vernichtet. Heute tönt oft nur noch der Ruf des Schwarzspechts durch die eintönigen weiten Kiefernforsten.



Abb. 5: Gosch (2. von links) am Entenfang Boye 15.3.1953.
Aufn: Hansen.

So sah es mal aus, und das ist daraus geworden! Nun hat man von höherer Stelle noch nicht einmal Verständnis, wenn die Naturschutzverbände um die letzten kläglichsten Reste solcher Landschaften kämpfen. Aus strukturreichen, lebendigen Landschaften entstanden verarmte Kultursteppe, die die Einfalt, Ignoranz und Gefühlsarmut einer ausschließlich an Wohlstand und Wirtschaftswachstum orientierten Gesellschaft widerspiegeln. Wer hätte damals gedacht, daß nun sogar Hase, Rebhuhn und Feldlerche (früher mal Allerweltsarten) als bedrohte Arten gelten und aus unserer Landschaft verschwinden ?

Vereine, wie der Hannoversche Verein für Naturkunde, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Naturkenntnisse zu vermitteln, sind äußerst wichtig und müßten in jeder Großstadt existieren, denn nur, wer die Tiere und Pflanzen kennt, ist auch bereit, sie und ihren Lebensraum zu schützen. Wichtig sind Menschen wie Dr. Weigold, die es verstehen, Begeisterung für die Natur und ihre Geschöpfe zu wecken. Ihm verdanke ich, daß ich mir eine Federsammlung zugelegt habe, die inzwischen aus ca. 8.000 Belegen von über 800 verschiedenen Arten besteht. Die Sammlung werde ich nach meinem Ableben dem Hannoverschen Landesmuseum vermachen. Weigold sagte mir damals: „Bleib dabei, dann wirst Du in Deinem Leben nie so recht unglücklich sein. Wenn Ärger, Schicksalsschläge oder irgendwelche Mißerfolge auftreten, denn dann wende Dich deiner Sammlung zu, und die Welt sieht wieder ganz anders aus.“ Er gab mir auch den Rat, die Sammlung nicht als Selbstzweck zu betrachten, sondern sie in erster Linie wissenschaftlich zu betreiben. So hat er (und später auch Herr Professor Oelke) mich in jeder Hinsicht unterstützt. Meine Forschungsergebnisse erschienen in dieser Zeitschrift.

Als Herr Weigold dann nach seiner Pensionierung von Hannover nach Krailling in Bayern umzog, hinterließ er für mich eine große Lücke. Geblieben sind die Erinnerung an ihn und viele seiner Worte, mahnend und aufmunternd, und die Erkenntnis, daß es heute mehr als jemals darauf ankommt, den Menschen und besonders den jungen durch die Betrachtung der Natur und die Erforschung ihrer eigentümlichen Gesetze zum Umdenken und zur Besinnung zu bringen (Anlage 1). Er sollte den Pflanzen und Tieren der heimischen Landschaft anders gegenüberstehen als dem Asphalt der Großstadtstraßen. Ihm sollte eine Ahnung davon aufgehen, wie viel reicher das Hineinhorchen in die Geheimnisse der Natur sein Leben gestalten kann, wenn er sie nur erst in diesem oder jenem Teilbezirk in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit begreift. Er wird dann erfahren, daß die Naturkunde neben den

schönen Künsten und anderen Wissenschaften auch heute noch ihr volles Recht besitzt und über unsere Berufspflichten und Forderungen des Tages hinaus unser Leben sinnvoll bereichern und erfüllen kann.

Anschrift des Verfassers: Wilfried Hansen
Kahlertstr. 203b
33330 Gütersloh

BEITRÄGE ZUR NATURKUNDE NIEDERSACHSENS

HERAUSGEBER: Dr. HUGO WEIGOLD
HANNOVER, GÜNTHERSTRASSE 27
(138. Kunst- und Bergstr. 37)

HANNOVER, DEN 19. XII. 53
Postcheckkonto: Lina Gröhsbach,
Naturkundekonto,
Hannover 115181

Lieber junger Mann!

Ich weiß Ihnen doch gleich zu antworten und danke für Ihren schönen langen Brief. Er zeigt mir so viel Freude an der Natur, natürliche Gabe der Beobachtung, Aufopferungsfähigkeit, Fleißhaftigkeit, Wissen um – das Wertvollste: Bescheidenheit, daß ich sehr glücklich bin über Ihre Entwicklung. Dies alles wird Ihnen das Leben reicher machen neben dem Brot-Beruf, der ja nun einmal sein muss, da ja nur eine Handvoll Menschen in Deutschland hauptberuflich von der Naturkunde leben können.

Mit herzlichen Grüßen

Mein unbedingtes Dank für die Freude, die Sie mir mit dem Briefe machten.

Wir wünschen Ihnen Frohe Weihnachten und ein Neues Jahr mit neuen Erfolgen!

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr getreuer

Hugo Weigold

Lieber junger Freund!

Ich muss Ihnen doch gleich antworten und danken für Ihren schönen langen Brief. Der zeigt mir so viel Freude an der Natur, natürliche Gabe der Beobachtung, Aufopferungsfähigkeit, Wissen und – das Wertvollste: Bescheidenheit, dass ich sehr glücklich bin über Ihre Entwicklung. Dies alles wird Ihnen das Leben reicher machen neben dem Brot-Beruf, der ja nun einmal sein muss, da ja nur eine Handvoll Menschen in Deutschland hauptberuflich von der Naturkunde leben können. –

Nun nochmals vielen Dank für die Freude, die Sie mir mit dem Brief machten. Wir wünschen Ihnen Frohe Weihnachten und ein Neues Jahr mit neuen Erfolgen!

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr getreuer

Hugo Weigold

Anlage 1: Brief von Dr. Hugo Weigold vom 19.12.1953 an den „Lieben Jungen Freund“ (Wilfried Hansen) mit Übersetzung des handschriftlichen Teils.



Abb. 7: Herbert Ringleben an den Braunschweiger Riesefeldern beim Südostniedersächsischen Ornithologentreffen am 30.8.1953. Aufn. Harald Duchrow.



Abb. 8: Paul Feindt (links) und Herbert Ringleben (rechts) an den Riddaghäuser Teichen beim Südostniedersächsischen Ornithologentreffen (Braunschweig, Hannover, Hildesheim) am 30.8.1953. Aufn: Harald Duchrow.



Abb. 9: Dr. Rolle und Paul Feindt (beide vorn) beim Südostniedersächsischen Ornithologentreffen am 30.8.1953 an den Braunschweiger Riesefeldern. Aufn. Harald Duchrow.